

25. 5. 1928

Nummer 22

27. Mai 1928.

Stadt  
Bücherei  
Elbing

# Evang. Gemeindeblatt für Stadt u. Landkreis Elbing

Verlagspostanstalt:  
Helligensbeil Ostpr.

Herausgeber:  
Evang. Volksbund

## Neues Pfingsten.

Das war das große Brausen  
an jenem heiligen Tag,  
das die Gewissen packte  
wie Himmelswettererschlag,  
das durch die Seelen bebte  
mit göttlicher Gewalt,  
das Herzen neu belebte,  
die todesstarr und kalt!

Das ist der Gottesodem,  
der frisch vom Himmel kam  
und durch die Welt, die alte,  
die Bahn aufs neue nahm —  
der Geist, der Welten zimmert  
und durch die Zeiten schaut  
und, was die Schuld zertrümmert,  
in Gnaden neuerbaut.

O wehe, Atem Gottes,  
du heiliger Geist der Kraft,  
der den Verlorenen Rettung,  
den Toten Leben schafft —  
zieh du im Grauen der Nächte  
auch durch der Wüste Sand  
und schreck der Hölle Mächte  
und lösch des Feuers Brand!

O komm, gewaltiges Brausen,  
und halte dein Gericht:  
o heilige die Gewissen  
und führe sie ans Licht:  
daß auch in unsern Landen  
der neue Geist erwacht,  
Dem — frei von allen Banden —  
die Sonne Gottes lacht!

## Unsre Pfingstfreude.

So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Bürger mit den Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbauet auf den Grund der Apokalypse und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist: auf welchem der ganze Bau ineinander gefügt, wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn, auf welchem auch ihr mit erbauet werdet zu einer Behausung Gottes im Geist. (Eph. 2, 19—22.)

Machtvoll reden die Weihnachtsglocken zu unsern Herzen. Sie rufen uns zur Krippe und raunen uns die selige Botschaft zu: sehet, was euch Gott gegeben — den Heiland! Gewaltiger noch ist das Ostergeläut. Da künden jubelnde Klänge der todesbhangenen Menschheit das kühnlich große Geheimnis: Christ ist erstanden; der am Kreuz den Tod erlitten, hat den höchsten Sieg erstritten! Aber am machtvollsten ist doch das Pfingstgeläut. Das wogt in dankerfüllter Freude, in Lobpreis und Anbetung Gottes. Denn

Pfingsten vollendet, was die Weihnacht angebahnt und der Ostermorgen offenbart hat. Da kommt es an den hellen lichten Tag, was Gott mit der Sendung Jesu in die Welt und mit Jesu Leben und Sterben und Auferstehung gewollt: eine Gemeinde will Er sich bauen — seine Kirche, die durch Jesu ihr himmlisches Haupt geheiligt und von seinem Geiste erfüllt Ihn den allmächtigen Gott, den Herrn der Zeit und der Ewigkeit als ihren Vater bekennen darf — die Ihn liebet, die Ihn kennt und sich durch Ihn zu seinem ewigen Eigentum berufen weiß.

Die Kirche Gottes tritt auf den Plan — das ist das Weltereignis, das mit jenem Tag der Pfingsten unloslich verbunden ist, von dem uns das Buch der Bücher berichtet. Seit jenem Pfingsttage gibt es eine Christusgemeinde. Und diese Christusgemeinde, geboren aus Gottes Geist, ist die Kirche Gottes, das Weltziel Gottes. Ein Heilsgut ist damit der Menschheit geschenkt: eine Gemeinschaft, die ihresgleichen nicht hat. Die Schranken der Rassen, der Nationen, der Geschlechter sind in ihr überbrückt durch den einen Geist, den ihre Glieder durch Christus empfangen; ihre Tore stehen allen Menschen offen, und ihre Gaben bietet sie jedem ganz und unverkürzt: das Wort des Lebendigen Gottes, das Evangelium von Jesus Christus als Gotteskraft der Seligkeit. Darum bleibt unter den Hochfesten, die wir feiern, Pfingsten das höchste.

Wo ist sie aber, diese Kirche Gottes, dieses Gottesvolk, diese Christusbruderschaft? Sie ist überall dort, wo auch nur zwei oder drei durch Jesu Wort sich verbunden wissen als Kinder Gottes — überall dort, wo die Liebe und das Erbarmen Christi Menschen erlöst vom Götzendienst des eigenen Ich und sie in Jesu Fußstapfen hineinstellt. Freilich ihre Glieder sind nicht mit dem Farbstift gekennzeichnet. Und das Taufwasser allein tut auch nicht. Aber der Herr kennet sein Volk und läßt die ihm anhängenden Herzen seine Kirchen und die Gemeinschaft des heiligen Geistes erleben. Es ist eine durchaus erfahrbare und unsagbar tröstliche Wirklichkeit, zu der wir uns bekennen, wenn wir mit dem dritten Artikel sprechen: Ich glaube eine heilige christliche Kirche. Wir dürfen mit Luther singen und danken:

O Herr, durch deines Lichtes Glanz  
zum Glauben du verlammet hast  
das Volk aus aller Welt Zungen;  
das sei dir, Herr, zu Lob gesungen!

Und das ist unsre Pfingstfreude, daß auch wir Gottes Hausgenossen geworden sind, Glieder seiner Kirche. Wie arm wäre unser Leben ohne die Kirche. Sie allein ist es ja, die uns durch die ihr anvertraute Botschaft zum Heiland geführt hat. Und wer immer in Jesu Namen sein Herz zu Gott erheben darf getrost und mit aller Zuversicht wie Kinder zu ihrem lieben Vater, er verdankt das einzig und allein der Gemeinde Jesu, die Gott mit dem Kindesgeist

begnadet hat, durch welchen wir rufen: Abba, lieber Vater. Unser Glaubensleben, unser Gebetsleben — Gott hat es in unsern Herzen gezeugt durch seine Kirche. Wie reich er uns durch sie gesegnet hat, das wird uns erst in der Ewigkeit ganz bewußt werden. Aber schon jetzt spüren wir, welch eine Gnade er uns erwiesen hat, daß er auch uns eingefügt hat dem heiligen Tempel, da Jesus Christus der Eckstein ist.

Aber diese Zugehörigkeit verpflichtet uns auch zu dem Gottesdienst, den Gott allein gelten läßt: „die Kirche Christi soll der Fuß sein, der den hilfreichen Herrn in die Not der Menschen hinzinträgt, die Hand, die er ausstreckt, um zu segnen und zu heilen, das Herz, das über der Not der Schwestern und Brüder bricht“. Je mehr wir in dem heiligen Gottesbau der Kirche selber „lebendige Steine“ werden — Menschen, an denen Gott seine alte Verheißung hat erfüllen können: „Ich will euch ein neues Herz und einen neuen Geist geben und will das steinerne Herz aus eurem Fleisch wegnehmen und euch ein fleischartiges Herz geben; ich will solche Leute aus euch machen, die in meinen Geboten wandeln“, umso eher werden dann auch die vielen Menschen, denen die Kirche heute, wie sie sagen, nichts bietet, diesen Vorwurf nimmer erheben dürfen. Laßt uns einander ermuntern zu freudigem Zeugnis vor aller Welt und nicht ermüden in Wort und Tat! Komm, heiliger Geist, erfüll die Herzen deiner Gläubigen und entzünd in ihnen das Feuer deiner göttlichen Liebe! Amen.

### Pfingsten, der Geburtstag der Kirche.

Zu Pfingsten wartet die Kirche auf die feiernde Gemeinde. Geburtstagsfeier soll's sein, kein rauschendes Fest, kein lärmendes Feiern, kein unwahres Glückwünschen soll es sein. Ein herzfrohes Fest stillen Dankens für treues Lieben, ein leuchtendes Loben für starken Glauben will's sein und ein treues Händedrücker unwan-delbaren Vertrauens.

Deine Kirche — wieviel verbindet dich mit ihr von deines Lebens großen Festtagen her bis hin zum schlichten Sonntagsdienst. Ihr Wort und ihr Leid geht mit dir, ihr Läuten klingt in deinen Alltag. Deine eigne Lebensgeschichte hat sie gesegnet an den Marksteinen, hat dich gegrüßt am Lebensweg der Freude, und auf der Leidensstraße hat sie dich nicht verlassen. Taufstein, Konfirmationskirche und Traualtar haben dein Glück und Beten für dich gehört. Was dir mit den Deinen Freude war, hier hat's mitgeklingen, was dich weinen machte, hier hat's mitgekämpft; was dich trauern ließ, hier war echtes Mitleiden. Aus den hohen Kirchenmauern griff Gottes Liebesgewalt nach dir, schritt leuchtende Heilandsgestalt in dein Leben. Oft hast du ihr Klopfen nicht gehört und sie war doch bei dir. Unsichtbar und doch dem Herzen so spürbar wandert der Herr der Kirche mit den Seinen. Wandre mit!

Wandere mit in die feiernde Pfingstkirche, tauche ein in den lebensschaffenden Geist der Gemeinde. Wie packt's dich, wenn du daran denkst: die vor dir saßen auf dem gleichen Kirchenplatz waren Menschen in Liebe und Leid, in Lust und Last wie du, lebten, kämpften, strauchelten, siegten, litten wie du, glaubten, liebten und hofften wie du. Eine Wolke von Zeugen umgibt dich, der Geist der Gemeinde greift ans Herz. Du Mensch von heute sitzt auf dem Platz derer von gestern und denkst wie sie an alte, gute, aber vergangene Zeit und träumst von kommenden Tage Glück wie sie: das ewiggleiche Menschheitsgesicht in der ehrwürdigen Kirche deiner Väter und deiner Kinder! Glücklichere Tage grüßen und lächeln dir zu, weil sie dich lächeln gesehen. Auf, feiere mit, Geburtstagsfest ist Pfingsten, deine Kirche feiert's. Für dich will sie da sein, willst du nicht, mußst du nicht mitfeiern?

Doch unsere Kirche steht ja heute im Kampf gegen viele Feinde — dürfen wir denn da feiern? So, oder willst du sie aufgeben und allein lassen? Was würdest du über einen Menschen sagen, der von einem anderen sich alles Gute gefallen läßt in den Tagen des Glücks, wenn aber sein Freund angefeindet wird, ihn undankbar verläßt? Nein, undankbar wollen wir nicht sein, auch nicht gegen unsere Mutter Kirche. Wir stehen zu ihr als zu unserm Lebens Hort und Halt, unsrer Seele Heimat-

hafen auf Erden. Daß der Geist unseres Herrn heiliges Leben und dankbares Lieben in uns schaffe, das beten wir und geloben: Treue um Treue!

Nun wird uns Friedrich Ulmers Wort lebendig und verkündet uns mit denen vor uns in unserer lieben Kirche:

Jahrhundert um Jahrhundert knien um mich her.  
Wohin ich schaue, seh ich Hände falten,  
die runzligen auch der heimgegangenen Alten,  
hör Tränen weinen, still und schwer.  
Und sehe wieder leuchtende Gestalten,  
umwogt von Freude wie im Sonnenmeer.  
Und alles betet . . . Und ein heiß Begehrt  
zieht mich hinein mit zwingenden Gewalten,  
Ich bin im Wir. Umbrandet ganz von Bogen,  
fühl' ich der Seelen große Ewigkeiten.  
Und leuchte Lichter seh ich an der Himmel Bogen,  
nicht Räume kenn ich und nicht Zeiten,  
Und, einzeln hin zu Gottes Haus gezogen,  
sind wir ein Tempel nun,  
durch den die Füße Gottes schreiten.

### Caspar Zinglers Herz.

Von Ingeborg Maria Sid.

Berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Pauline Klüber.

(Schluß.)

Vorsichtig schob er seine Hand unter das erste Kissen hinter ihrem Rücken, schlug die Bettdecke dicht um sie zusammen und hob sie auf seine Arme.

Zuerst jammerte sie. „Nein — nein, es tut weh — es wird mir schwindlig.“ Aber dann sank sie in seinen Armen zusammen und ließ sich in der Stube hin- und hertragen. Allmählich stellte sich ein leichter Schlummer ein — und ihm selbst erleichterte das Hin- und Hergehen die eigene fürchterliche Angst.

Jetzt klang ihre Stimme wieder. „Es ist so dumpf hier. Warum ist keine Luft hier? Ich kann es nicht mehr aushalten.“

„Das kommt daher, daß wir im Tal sind. Da ist es so dumpfig und eingeschlossen. Wir müssen sehen, daß wir da hinaufkommen, wo der Vater heute gewesen ist. Da kann man frei aufatmen; es geht ganz leicht.“

„Ja — laß uns das!“

Unwillkürlich machte er längere Schritte. „Ja, so ganz plötzlich können wir nicht droben sein — zuerst müssen wir eine gute Strecke über die Wiesen hin, bis wir ganz an den Berg hinkommen.“

„Ja, ja.“

Er hielt das Kissen mit den Armen hoch. Ihr Kopf lag dicht an seiner Schulter. Er arbeitete und arbeitete so nahe an seinem eigenen Herzen — der Tod in ihrer Brust.

„Aber wenn wir dort angekommen sind — gehen wir gleich den Pfad hinunter unter den großen Kastanienbäumen. Da können wir von den Beilchen unter den Bäumen pflücken — von den weißen, die uns am liebsten sind, wenn wir uns die Zeit dazu nehmen. Nein, nein, wir lassen es lieber, denn es hält uns nur auf . . . Ja, schon hier müssen wir ordentlich schnaufen — aber jetzt kommt es uns eigentlich noch beschwerlicher vor, denn jetzt steigen wir den Berg hinauf. Aber nachher . . .“

Hin und her durchs Zimmer, mit dem sicheren bedächtigen Schritt des Bergbewohners, der nicht zögert, der nicht anhält — denn es eilt!

Gewiß war er im Zimmer — er vergaß es nicht. Dort drüben stand das Bett, und das Licht im Waschbecken sprühte ein wenig, denn es hatte sich ein Räuber dran gebildet. Und doch war es ihm, als sei er unterwegs — und als gälte es, den Gipfel zu erreichen, und als hinge alles davon ab, daß er hinaufgelange.

Nächeln, Stöhnen, Klagen . . .

„Ich kann nicht mehr atmen. — Was ist doch das? Es ist so dunkel! Wo sind wir?“

„Jetzt sind wir unter den Tannen. Es rauscht und faust und klagt — das ist der Wind droben in den Wipfeln — hörst du's? Es ist so dunkel hier, ganz Nacht. Und so steil! Das legt sich einem auf die Brust. Wir können fast

nicht mehr — aber wir werden es schon überwinden. Es ist nicht mehr weit.“

Hin und her im Zimmer mit sicheren, festen Schritten, die alle Hindernisse niedertreten und kein Weichen kennen. Es ist derselbe Weg, den er am Morgen gemacht hat. Deshalb hatte er ihn sich auch heute morgen unwillkürlich so gut gemerkt, damit er seine kleine Dirn hinauftragen könnte.

Stöhnen, Köcheln. „Ach — ach, sind wir noch nicht bald da?“

„Doch — doch, jetzt sind keine Bäume mehr da, da sind wir schon hoch droben, und hier liegt ja Schnee — es schaudert uns ordentlich dabei . . . aber es geht noch immer steil aufwärts. Nein, das war doch das schlimmste — das allerschlimmste Stück vom ganzen Weg! Es benimmt uns ganz den Atem. Aber jetzt sind wir auch gleich da — wir sind gleich da.“

„Der liebe Gott — ist er da droben?“

„Ja, dann ist der liebe Gott da droben. Es ist so schön, sie haben alle weiße Kleider an — und Lichter in den Händen. Es leuchtet so hell, daß es einen fast blendet. Sie machen keinen Lärm, wie die Kinder drunten, daß man ganz Angst bekommt. Nun sind wir gleich da.“

Hin und her im Zimmer — während ihm der Schweiß aus allen Poren dringt — mit unermüdblichen Schritten, die das Klopfen seines Herzens noch antreibt, bis es erreicht ist. Er darf es nicht aufgeben — er muß seine kleine Dirn ganz zu Gott hinauftragen; er hat es ihr versprochen, sein Wort muß er halten, und sollte es ihm auch das Leben kosten.

Da — auf einmal — Stille . . .

Ihr Kopf ist an seine Schulter zurückgesunken — die Nasenflügel zitterten, die Brust arbeitet noch — aber das schreckliche Keuchen und Ziehen hat aufgehört.

Da kommt es wieder — — mit ein paar kurzen nach Luft ringenden Stößen — unbestimmt wieder.

Kaspar kniet auf den Boden nieder, um eine bessere Stütze zu haben, hebt dann ihren Kopf auf seinen Arm.

Da öffnen sich ihre Augen weit . . . staar, glänzend, sehend . . . die Lippen öffnen sich halb . . .

„Gott —“

Er schließt die Augen . . . Es leuchtet, es flimmert . . . die Welt ist verschwunden. Lange schimmernde Reihen . . . hintereinander tauchen sie auf . . . in weißen Gewändern . . .

Da weiß er, daß er es erreicht hat. Daß er seine kleine Dirn hinaufgetragen hat . . . Angesicht zu Angesicht mit dem Licht, das Stille ist — mit der Stille, die Licht ist . . .

Kaspar Zinglers kleines Mädchen ist tot und begraben. Alle in Kortsch sagten, es sei gut, daß nun ihr Leiden geendet — und er von der Last befreit sei. Denn eine Last sei sie doch gewesen, das arme Ding, selbst wenn er allweil noch so sehr an ihr gehangen habe.

Fast alle waren drinnen gewesen und hatten sie tot gesehen. Sie lag so schön da. Kaspar hatte sie selbst eingebettet — niemand anders hatte sie berühren dürfen — eine ganze Menge Gebirgsblumen waren um sie hergestreut, sowie alle die roten Geranien und Fuchsien von den Töpfen am Fenster. Das hübsche blonde Haar umgab das abgekehrte Gesichtchen, das aussah, als wollte es sich zu einem Lächeln verziehen.

Ein schönes Begräbnis bekam sie — und mit der Zeit bekam sie gewiß auch das schönste Grab auf dem Kirchhof in Schlanders — so oft ging er hin und pflegte und schmückte es.

Ja, und dann war das vorbei, und das Leben ging seinen Gang in Kortsch wie vorher auch. Aber Anna beunruhigte sich allmählich wegen Kaspar.

Er wollte doch nicht am Ende auch hingehen und ihr nachsterben, dachte sie. Es wäre ganz sonderbar, wenn sie dann allein stünde. — Und es war wirklich etwas Beängstigendes mit ihm. Er sprach beinahe nichts mehr. Nun, viel hatte er früher auch nicht gesprochen, und dann brauchte sie ja auch seine Klagen nicht mit anzuhören. Aber er sinnierte. Das hatte er früher auch nicht getan — da wäre es noch besser, er spräche sich aus, er konnte sonst am Ende noch krank davon werden.

Menschenscheu war er zwar eigentlich nicht, ja er sei ordentlich umgänglich geworden, sagten die andern. Wenn jemand krank wurde, oder ihm ein Unglück zustieß, nahm er sich gleich um ihn an. Und den Kindern strich er übers Haar, wenn er an ihnen vorbeiging; er stellte sie wieder auf die Beine, wenn sie hingefallen waren, und sprach freundlich mit ihnen. Mancher Frau traten die Tränen in die Augen, wenn sie ihm den Weg hinunter nachsah. „Wie hat er bei seinem eigenen armen Tröpfchen gelernt, sich um die Kinder anzunehmen, gerade wie eine Mutter!“

Ungefähr vier Wochen mochten seit dem Tode des kleinen Mädchens vergangen sein, da trat Kaspar eines Tages zu dem Pfarrherrn ins Zimmer.

„Ich kann nicht darüber wegkommen,“ sagte er, nachdem er dem lieben alten Geistlichen eine Wette schweigend gegenübergesehen hatte.

„Was ist es denn Kaspar?“ fragte der. „Kannst du deinem kleinen Mädchen das Licht und den Frieden nicht gönnen, die sie nun hat?“

Es war fast, als husche ein Lächeln über Kaspars Züge. „Nicht gönnen!“

Nach einer kleinen Pause begann er wieder: „Das ist es nicht, daß ich sie hergeben mußte. Das ist ganz natürlich — so wie ich sie bei ihrer Geburt aufgenommen habe. — Es ist auch nicht, daß ich jetzt so bitter Heimweh nach ihr habe — denn ich habe gelernt, daß wir kein Recht haben, zu murren. Aber das ist es, daß sie so viel hat leiden müssen. Sie hat mir nie etwas anderes als Freude gemacht; aber sie selbst hat nur leiden und immer leiden müssen.“

„Nein, Kaspar, glaube mir, sie hat auch noch etwas anderes tun müssen. Aber das konnte vielleicht nur durch Leiden erreicht werden.“

„Ich kann mich nicht damit ausjöhnen,“ sagte Kaspar. „Denn ich kann es nicht verstehen.“

„Ja, wenn wir es verstünden, wäre das glauben nicht so schwer. Dann wäre die Prüfung eben keine Prüfung. Du sollst es vielleicht garnicht verstehen, Kaspar, ehe dir einst alles klar wird. Und gewiß die Ursache ihrer Leiden nicht, denn die Verantwortung kannst du ja nicht ganz auf den Herrn schieben. Aber weißt du, ich meine, hier könne ich ganz klar sehen, wie gerade aus dem Bösen Gutes herausgewachsen ist. Soll ich dir sagen, was ich glaube?“

Der Pfarrer ergriff das große Buch, das vor ihm auf dem Tisch lag. „In diesem Buche steht von uns geschrieben, Kaspar Zingler,“ sagte er. „Von dir und von mir — Jahrtausende, ehe wir geboren wurden.“

Er setzte seine Brille auf und blätterte darin. „Hör nun, was hier steht. „So sagt der Herr Jehova“ — der Herr selbst ist es, der durch seinen heiligen Propheten also spricht — „ich will das steinerne Herz wegnehmen aus eurem Leibe —“ Erinnerst du dich, wie hartherzig die Leute hier in Kortsch alle immer gewesen sind? Aber —“

Kaspar schaute auf. „Jawohl,“ sagte er, „aber jetzt weiß ich wohl, wer das steinerne Herz hatte.“

„S, hast du das entdeckt? Ja, diese Entdeckung müssen wir alle machen. Je früher, desto besser. Aber weißt du, was das heißt, ein steinerne Herz haben? Das ist so viel als den Tod in der Brust tragen.“

Kaspar fuhr zusammen. Den Tod in seiner Brust.

„Und der Herr will den Tod von uns wegnehmen — denn er liebt uns. Hör nun weiter. „Ich will das steinerne Herz wegnehmen aus eurem Leibe und euch ein fleischernes Herz geben.“ Das gilt zuerst der ganzen Welt, und dann dir und mir. Die ganze Welt lag im Tod gebunden, weil die Menschenherzen böse waren. Dann kam einer, der das Herz der ganzen Welt in seiner Brust trug. Er ließ sich zwischen den steinernen Herzen zer-malmen.“

Kaspar nickte.

Ja, der Calvarienberg da drunten — die vierzehn Leidensstationen.

„Für das Leben der Welt — um der Welt sein Herz zu geben — nun können wir alle ein „Herz nach seinem göttlichen Herzen“ erlangen, das lebendige, gute, wenn

wir ihm nur aufschließen. Aber es hält oft schwer, bis wir so weit sind. Der Herr braucht vielerlei Mittel und führt uns verschiedene Wege. Weißt du, wen er meiner Ansicht nach dazu auserwählt, dir das Herz zu bringen?"

„Und ich glaube nun, Kaspar, deine kleine Dirn hat so viel leiden müssen, um zu dir durchdringen zu können. Damit sie dir das steinerne Herz herausreißen und das fleischerne hineinlegen könnte. Wäre sie ein gewöhnliches Kind gewesen, fröhlich und froh, dann wärest du wohl auch nur so gegen sie gewesen, wie du im allgemeinen warst — wie du gegen alle andern gewesen bist. Du schloßest dein Herz vor ihr auf, weil du so großes Mitleid mit ihr hattest und weil du meinstest, da habest ihr Leiden verschuldet gehabt. Das klopft Tag und Nacht bei dir an — Tag und Nacht, bis du ihm nicht mehr widerstehen konntest. Meinst du nicht auch?"

„Ja, es kann seine Richtigkeit haben, so wie es der Herr Pfarrer auslegt — unjereins ist ja nicht so gelehrt — ja, es wird schon passen. Aber — der Gedanke daran ist doch schwer. Denn dann war es ja für mich, um meinewilligen hat sie dann alles leiden und so viel Schweres erdulden müssen.“

Der alte, milde Pfarrer sah vor sich hin. Sein Blick ging weit in die Ferne, das konnte Kaspar sehen. Weit zurück in sein eigenes Leben vielleicht . . . an einen Ort, an einen guten Ort, wo die Sonne leuchtete, mußte man annehmen, denn der Blick des alten Herrn wurde so hell und klar . . . er war ein einziges sonniges Lächeln.

Dann sagte er: „Kaspar Ziegler, wenn man eines Tages erfährt, daß man hat leiden müssen — was man nicht verstehen und begreifen konnte — daß man ganz geopfert wurde, damit ein anderer Mensch von seinem steinerne Herzen befreit würde und ein fleischernes dafür bekäme, weißt du, was man dann tut? Dann schaut man zurück auf sein Leben — und kann garmüde damit fertig werden, es zu segnen und dafür zu danken.“

Der Pfarrer saß noch eine Weile still da und schaute nach jener Stelle hin — weit, weit zurück in sein Leben. Dann wandte er sich an Kaspar und fügte noch hinzu: „Wenn nun jemand zu deinem kleinen Mädchen sagen würde: „Alles, was du hast durchmachen müssen, alles, was dir so weh getan hat, das hat deinem Vater gut getan denn es hat ihn gut gemacht“ meinst du nicht, daß sie sich darüber freuen würde? Und du würdest ihr auch nichts von ihrer Freude rauben wollen.“

Nein, das wollte Kaspar nicht. Jetzt blieb ihm nichts mehr zu sagen übrig. Obgleich — gut, das wußte er wohl, gut konnte man ihn nicht nennen . . .

### Das größte Erlebnis auf Erden.

Immer noch ist es selbst manchem ersten Christen nicht deutlich geworden, was es bedeutet, daß Gott uns die Kirche geschenkt hat. Darum wollen wir es uns heute am Pfingstfest, ihrem Geburtstage, einmal von dem Erlange Professor Paul Althaus sagen lassen, der in eine packenden und überaus empfehlenswerten Schriftchen („Das Erlebnis der Kirche“, Verlag von Dörffling & Franke in Würzig) — wir entnehmen daraus den sechsten Abschnitt — uns wie folgt zu Herzen redet:

Ein Christenleben, das sich von der Kirche fernhält, muß notwendig verkümmern. Unsere Gewißheit Gottes und unser Glaube an Christus büßen Reichtum und Größe ein, wenn wir uns um das Erlebnis der christlichen Gemeinde bringen. Es ist daher für unseren persönlichen Christenstand keine gleichgültige Sache, ob wir das Erlebnis der Kirche machen oder nicht. Es hat für das Leben und die Gesundheit unseres Glaubens die größte Bedeutung.

Zunächst: Gottes Reichtum und Herrlichkeit erlebe ich in ihrer ganzen Größe erst dann, wenn er als der Herr der Gemeinde vor mir steht, der nicht nur mich berief, sondern sich ein ganzes Volk schuf. Wir sind es gewohnt Gottes Fülle an dem unendlichen Reichtum der Natur staunend zu messen und Gottes Herrenmajestät in der Geschichte zu finden, darin, daß er die Völker kommen und gehen, geboren werden und sterben heißt. Aber daran erst spüren wir seinen ganzen Reichtum, daß ihm ein Volk

aus allen Jahrhunderten und Nationen dient, die vielen, denen er in Christus das Herz abgewann. „Mein Gott“; schon darin, daß er mein trotziges Herz zum Raub nahm und es nun zwingt zu seinem seltsamen Dienst, schon darin erfahre ich seine Herrlichkeit. Wieviel reicher und mächtiger ist aber die Gotteserfahrung, die uns der Blick auf die Gemeinde schenkt: „unser Gott“. Ein Gang durch die Kirchengeschichte kann uns den Reichtum der geistigen Schöpfung Gottes überwältigend vor die Seele stellen: diese Fülle der Gestalten, die der Herr in seinem Dienst nahm, die Paulus- und Johannes- und Jakobusnaturen; die unererschöpfliche Mannigfaltigkeit des Lebens, in dem er mitten in Menschen Schwachheit sich verherrlichte! Was weiß denn der religiöse Einspänner, der nicht in lebendiger Fühlung mit der vergangenen und gegenwärtigen Gemeinde steht, von Gottes größter Herrlichkeit! Uns wird der Heilige erst recht groß beim Anschauen seiner Gemeinde.

Sodann aber: in der Gemeinde darf ich die wunderbare Erfahrung machen, wie mein Christenstand durch den der anderen ergänzt wird.

**Ich bete,**

und niemand kann mir meinen Dank, meine Anbetung, mein Bitten abnehmen. Aber ich kann es nicht vergessen, daß unzählige andere mit mir beten, ungelesen. Wenn meine Anbetung matt ist — ich weiß doch, daß andere zu Gott empordringen, daß in der Gemeinde ihm ständig die Flamme der ewigen Anbetung brennt. Wie trägt mich die Gemeinschaft des Gebets. Nicht nur der Geist spricht mir vor, sondern auch das Beten des Volkes Gottes hilft meiner Schwachheit auf und lehrt mir Worte! Wie oft ist an Luthers oder Paul Gerhards oder Tersteegens Gebetsliedern meine Seele aus Armut und Müdigkeit und Trägheit und Jämmerlichkeit emporgewachsen zur wahrhaftigen Anbetung Gottes. Das ist das Große an den alten Gebeten der Väter, die im Gottesdienst gelesen werden: wie viele Brüder des einen Volkes Gottes sind mit diesen Worten schon vor Gott getreten!

So oft wir im Gottesdienst das Vaterunser beten, weitet sich mir das Gotteshaus. Im Geiste schaue ich das große betende Volk Gottes, Christen aus fernem und nahen Tagen, aus allen Völkern — die Gemeinschaft derer, die den Vater anbeten wollen im Geist und in der Wahrheit. Menschen höre ich beten aus allerlei tiefer Not, Männer und Frauen so verschieden nach Anlage und Führung und Kraft, aber alle um das eine, alles übergreifende Anliegen gesammelt: „Dein Name werde geheiligt.“

Was für ein Gotteserlebnis — dieses Beten in der Gemeinschaft! Mein eigenes Beten wird viel zuverlässlicher, aber auch viel demütiger, weiter und dadurch reiner, seit ich die anderen beten höre. Mein Bitten erhält in der Gemeinde nicht nur neue Kraft, es empfängt dort vor allem seinen größten, würdigsten Gegenstand, seit ich weiß, daß es Gott darum geht, sich die Gemeinde (Kirche) zu bereiten. Ich komme los von meiner Gebetsenge und Gebetsselftsucht, von den „eigenmächtigen, eigenmächtigen Gebeten, denen Gott feind ist“, wie Luther bei seiner prächtigen Behandlung des Gemeindegebetes sagt. Ich lerne, nicht mehr nur für mich selber zu bitten, sondern für das große Volk Gottes, seine Nöte und Miße, seinen großen Kampf und seine Vollendung. So wächst mein Beten in die Weite und in die Tiefe. —

**Ich glaube,**

und niemand kann mir den eigenen Schritt des Glaubens abnehmen. Aber wieviel bedeutet es für mein Glauben, daß andere vor mir glauben, um mich herum und neben mir glauben! In Stunden wankenden Glaubens, unfechter Gewißheit hilft mir der Blick auf die Kirche, die im Glauben steht, auf die Väter, die durch den Glauben bewährt und vollendet wurden. In dunklen Zeiten, wenn mir selbst die helle Sonne Gottes hinter schweren Wolken ganz verborgen ward, stärkt es mich zu wissen, daß Brüder und Schwestern um mich im Glauben doch die Sonne sehen. Ich darf mich dann, wenn Gott mir schier vergehen will, des festen Glaubensblicks anderer trösten — ihr Glaube ist mir wie stellvertretend in solchen armseligen Zeiten.

Die Gemeinde zeigt mir Stufen des Glaubens, ja alle Unterschiede der persönlichen Art und der persönlichen Kraft vom kaum glimmenden Funken zur leuchtenden, stetigen Opferflamme des Mannesglaubens. Nun bin ich nicht mehr verzagt in der Dürftigkeit meines Glaubensstandes. Ich weiß: mein Glaube kann wachsen und darf wachsen. Für meine ganz besonderen Hemmungen des Lebens mit Gott, für meine eigenste Zweifelnote und meine besondere Erfahrung Gottes finde ich Brüder. Das gibt Mut und festeren eigenen Schritt. Das Volk Gottes ist um mich her mit seinem Bekenntnis: wie hilft mir in aller Unentschlossenheit der halben Gottesliebe ein Blick auf die bekennende Gemeinde zum fröhlichen, völligen Entschlusse der tapferen Hingabe an den Herrn, dem ich gehöre! — —

### Ich darf Gott erkennen.

Aber wie begrenzt ist meine eigene Erkenntnis Gottes, wie eng mein Verständnis seines Wortes! Gott sei Dank: andere neben mir erkennen Gott mehr als ich. Anderen schließen sich Kammern der Heiligen Schrift auf, die mir noch verschlossen sind. Wie groß wird mir die Bibel; ich spüre, daß Gott dieses Buch nicht dem Einzelnen für sich, sondern der Kirche gegeben hat. Nur die Gemeinde kann die Schätze der Schrift heben, die Gemeinde aller Jahrhunderte. Nicht mein kleines persönliches Erleben von Gott und dem Herrn Jesus Christus ist Maßstab seiner Herrlichkeit. Man muß das Erleben aller Geschlechter der Kirche nacheinander, aller Frommen nebeneinander zuhauf nehmen, um einen Eindruck davon zu haben, wie groß und reich der Heilige ist und was Jesus Christus den Seinen sein will. So wachsen wir über die Enge unseres Blickfeldes hinaus. Gott ist größer als unser Herz, d. h. als das, was gerade ich, der Einzelne, von ihm erfahre oder gar begreife. Wir zeugen von Gott als Glieder der einen großen Gemeinde. Die Kirche ist uns nicht nur Glaubens- und Gebetsgemeinschaft, sie ist auch Erkenntnisgemeinschaft. — —

### Ich kämpfe meinen Kampf

um völlige Wahrhaftigkeit und Reinheit. Was bedeutet es, daß andere neben mir kämpfen, einen Kampf mit mir! Wir stehen an einer Front. Und wie das Straucheln, Zurückweichen und Unterliegen der anderen meine Verjuchung ist, so bedeutet ihr tapferes Ringen und jede Bewährung, die sie erkämpfen, mir Kraft zum eigenen Siegen. „Des Königs Fahnen gehn voran!“ Ich darf Christen begegnen — beim Blick in die Kirchengeschichte, aber auch heute von Angesicht zu Angesicht —, auf deren Stirn, wie es von J. A. Bengel einmal erzählt wird, das Wort „Ewigkeit“ steht, die mir sind wie ein erschütterndes „Gott ist gegenwärtig“; deren Antlitz Spuren davon trägt, daß sie sich geheiligt haben in der Furcht und Liebe des Dreimalheiligen, daß sie bewährt geworden sind im innersten Kampfe. Ich bin umfassen von einer Gemeinde derer, denen auch die eine Wunde unseres Lebens schmerzend brennt: „Das ist mein Schmerz, das kränket mich, daß ich nicht so kann lieben dich, wie ich dich lieben wollte“; derer, die auch Narben tragen, aber durch alles hindurch nur desto entschlossener geworden sind, Gott den ganzen Gehorsam zu geben. Heiligt mich solche Gemeinschaft nicht zum eigenen ritterlichen Ringen, zum eigenen Dienst Gottes, so oft ich sie erleben darf? Mitkämpfer neben mir, Sieger vor mir und um mich, Ueberwinder — das ist unvergleichliche Kraft. — —

### Man kann den Segen der Kirche nicht ausreden

Wer die Gemeinde gesehen hat, der lernt zum ersten Male die ganze Seligkeit und den ganzen Reichtum des Wortleins **unser** verstehen.

Wir konnten zu Beginn des Krieges etwas Nehnliches erleben. Vorher hatte das „mein“ und „dein“ alles andere überdönt. Jetzt klang mit einem Male in der großen Notstunde das herrliche „unser“ auf: unser Land unsere Not, unsere Soldaten, unsere Toten.

Und nun erst auf dem Gebiet des Heiligsten: „mein Gott“ — das ist schon etwas unsagbar Großes; aber nun das andere: unser Gott, unsere tiefste Not, unser

Heiland, unsere ewige Heimat, unser Pilgerweg. Was für ein Wort der Blutsbruderschaft mit allen, die aus Gott geboren sind: unser Gott!

Aus dem „unser“ bricht wie unwiderstehliches Leuchten die gesammelte Erfahrung unzähliger Geschlechter an dem ewig Reichen und ewig Treuen; „unser“, daraus jubelt der vereinte Lobgesang der unabsehbaren Gemeinde, die seine Herrlichkeit geschaut hat; „unser“ — wenn wir so bekennen, uns zusammenfassend mit dem Gottesvolk des Alten Bundes, so ist darin aller Reichtum der Heilsgeschichte Gottes, alle Beständigkeit seines Charakters, alle Majestät seiner erlöbenden Taten an der Gemeinde und an dem Einzelnen beschlossen, die ganze Fülle seiner Liebe, die nicht hie und da einzelnen Begnadeten sich aufschließt, sondern vom Anfang der Tage an bis zu ihrem Ende an dem einen großen Werke der Heilsgemeinde wirkt, in einem einzigen weltweiten Zusammenhange anbetungswürdigen Schaffens.

„Unser“: was für eine Stunde (wir haben sie draußen, auch in den Lazaretten, oft gehabt!), wenn sich durch Händedruck oder Blick des Auges einer uns verrät, der die gleiche Herzenssprache, die eine liebe Christen-Muttersprache redete wie wir: „Vater unser!“ Das ist das Erlebnis der Kirche. Wo zwei oder drei sich erkennen in seinem Namen, da ist Kirche. Größeres kann man auf Erden nicht erleben.

## Nachrichten aus unserm Elbinger Kirchenkreis.

### Muttertagfeier in Heilig Drei Königen.

Der vor langer Zeit angezeigte Muttertag war herzlich angekommen. In aller Stille war er vorbereitet worden. Schw. Elisabeth hatte 30 Päckchen für gebrechliche Mütterchen fertig gemacht und konnte dieselben den alten ehrwürdigen Müttern überreichen. Pfr. Tiemann hielt eine erhebende Predigt auf die evangelische Mutter.

Der Jungfrauenverein besuchte die kranken Mütter im Diakonissen-Krankenhaus und Siechenheim.

Der Posaunenchor des Alten Ev. Männer- und Jünglingsvereins z. Heimat grüßte mit seinen Klängen die ehrwürdigen Mütter im St. Georgen-Hospital und ehrte die heimgegangenen Mütter auf dem Johanniskriedhof. Manch stille Träne rann eingedenk der dahingegangenen Mutter, darum:

Wenn du noch eine Mutter hast,  
so danke Gott und sei zufrieden.  
Nicht allen auf dem Erdenrund  
ist dieses hohe Glück beschieden. d.

### Frauenhilfe von Hlg. Leisnam Elbing (d. 10. Mai 1928).

Nach Gottes Willen durfte sich unsere Frauenhilfe in fünf Monaten zweimal zu ganz besonderen Feiern (außer den Weihnachtsfeiern) im Gemeindefaal zusammensinden. Am 9. Dezember 1927 fanden wir uns zur Abschiedsfeier unseres hochverehrten Vorsitzenden, Herrn Generalsupdt. Hegner und seiner Frau Gemahlin zusammen. Daß wir über diese Feier schwiegen, werden die Leser unseres Gemeindeblattes mitfühlen. Es galt damals für uns das Wort: Es gibt ein Leid, das fremden Trost nicht duldet und eine Wunde, die kein Mensch uns heilt. Unser einziger Trost waren die letzten an uns gerichteten Worte unsers lieben Herrn Generalsupdt. Seid stark im Herrn und betet für mich, ich bete für Euch. Waren es damals unser hochverehrtes Vorstandsmitglied Frau Mattias und Herr Pfarrer Schiefferdede, die unsere Scheidenden auf die für sie bestimmten Ehrenplätze geleiteten, so wurde heute Frau Mattias von Herrn und Frau Pfarrer Schiefferdede auf den für sie bestimmten Ehrenplatz geleitet. Ihr galt heute die Feier. Sie war Mitbegründerin unserer Frauenhilfe in Gemeinschaft mit den Eltern unseres Herrn Pfarrer Schiefferdede und konnte heute auf 25jährige Tätigkeit und Treue zurückblicken. Im Schmuck des jungen Maiengrüns erstrahlte der Saal. Die erste Freude zur Feier war diese, daß uns zum ersten Mal das Bild des Herrn Generalsupdt. Hegner, von Künstlerhand hergestellt, wohl gelungen — grüßte. Was unsere Herzen da bewegte, weiß Gott allein. Herr Pfarrer Schiefferdede hatte das Programm zur Feier vorzüglich geordnet. Mächtig schallte

der Choral „Lobe den Herrn, den mächtigen König der Ehren“ zum Himmel. Eine von inniger Liebe durchdrungene Ansprache unsers Herrn Pfarrer galt unserer Jubilarin. Im Rückblick auf ihre Tätigkeit wurde ihre Liebe und Treue zur Sache besonders hervorgehoben. Als Zeichen der Dankbarkeit wurde der Jubilarin eine Palme überreicht. In herzlichen Worten dankte Fr. Matthias, gab den Worten Raum, daß es ihr ein heiliges Pflichtgefühl gewesen sei, für unsere Frauenhilfe zu arbeiten, und solange ihr Gott Gnade schenkt, wolle sie auch weiter in Treue und Liebe arbeiten. In Vertretung des Vorstandes sprach Fr. Pfarrer Schmidt ein eigen verfaßtes Gedicht, von dem Inhalt durchweht: Sei getreu bis in den Tod. Das Vorstandsmitglied Fr. Bardenisch antwortete mit dem herrlichen Sologesang: Herr, den ich tief im Herzen trage.“ Als Mitglied der Frauenhilfe sprach Fr. Sommer ein von ihr verfaßtes Gedicht mit dem Inhalt Liebe und Treue. Gemeinsam sangen wir darauf: „Harre meine Seele.“ Mit warmem Händedruck dankte die Jubilarin für alles. Unsere gütige Gastgeberin Fr. Matthias lud uns nur zur Kaffeetafel. Nach Beendigung selbiger schloß Herr Pfarrer Schiefferdedder die Feier mit Gebet und Segen. „So nimm denn meine Hände“ ersuchte es zum Schluß den Himmel. Möge der Tag ein Segen für uns alle bleiben. Ein Mitglied der Frauenhilfe v. Hlg. Leichnam.

### Neuheide.

1. Pfingsttag: 9.30 Uhr Gottesdienst, darauf Beichte und heiliges Abendmahl. 11.30 Uhr Kindergottesdienst. Keine Amtshandlungen.

2. Pfingsttag: 9.30 Uhr Gottesdienst, darauf Beichte und heiliges Abendmahl. Amtshandlungen.

Getauft: 2 Knaben, 1 Mädchen.

Gestorben: 14. 5. der Fuhrhalter und Eigentümer Gustav Ferdinand Brauser in Fichthorst, 61 Jahre, 4½ Monate alt, beerdigt 17. 5. — Matth. 5, 4. —

Vom 29. Mai bis 2. Juli bin ich zur Wiederherstellung meiner Gesundheit beurlaubt. Die Vertretung an den Sonntagen ist folgendermaßen geregelt: Am 3. Juni wird Herr Pfarrer Tiemann aus Elbing, und am 17. Juni wird Herr Pfarrer Thrun aus Elbing Gottesdienst halten und die angemeldeten Amtshandlungen vollziehen; am 10. und 24. Juni, sowie am 1. Juli wird Herr Organist Niehke Vesegottesdienst halten. Die Gemeindeglieder werden freundlichst gebeten, bei vorkommenden Amtshandlungen sich an Herrn Superintendenten Dr. Schad in Elbing zu wenden, der die weitere Vertretung regeln wird. Sonstige Anliegen und Wünsche aus der Gemeinde bitte ich schriftlich im Pfarramt vorzutragen, von wo aus sie weiter an mich gesandt werden.

Pfarrer Ullmann.

### Fr. Mart.

Getraut wurden: am 17. Mai der Landwirtschaftsgehilfe Rudolf Samlowitz aus Eschenhorst und die Tochter des Arbeiters August Ernst, Helene Ernst aus Meislatein.

Aus diesem Erdenleben abgerufen wurde am 15. Mai im Alter von 77 Jahren und 8 Monaten Frau Regina Liedtke geb. Zornikau aus Neuendorf-Höhe. Am 20. Mai wurde sie auf unserm Friedhof beerdigt.

Am 1. Pfingstfeiertag wird Heiliges Abendmahl gefeiert werden. — Am 2. Pfingstfeiertag, 2 Uhr nachmittags Versammlung des Ev. Jungmädchenvereins.

Unser Ev. Jungmädchenverein machte am Sonntag, den 13. Mai einen Ausflug ins Nachbarkirchdorf Pomehrendorf, um an dem Frühlingsfest des dortigen Sportvereins teilzunehmen. Nachdem wir uns die sportlichen Wettkämpfe, bestehend in Kugelstoßen, Weitsprung und 100-Meter-Lauf, woran auch die Mädchenriege des Sportvereins sich beteiligte, angesehen hatten, ging es zum gemeinsamen Kaffeetrinken im Pomehrendorfer Gasthaus. Da wir zu den erst am Abend stattfindenden Vorführungen von Reigen und Saaltürnen nicht bleiben konnten, war der Leiter des Pomehrendorfer Sportvereins so freundlich, uns im Saal die hauptsächlichsten Abendvorführungen vor unserm Nachhausegehen noch beson-

ders zu zeigen, wofür wir ihm auch an dieser Stelle herzlich danken. Es ging dann heimwärts unter fröhlichem Singen unserer schönen Volkslieder. Der Hinweg und der Rückweg waren, da uns kein Regen traf und die Bäume und Wiesen und Felder im schönsten Frühlingschmuck prangten, ein erfreulicher Spaziergang für alle Teilnehmer an dem Ausflug.

Der Ev. Jungmännerverein unseres Kirchspiels beabsichtigt für seine Fahrt am 10. Juni zur Tagung des Ev. Jungmännerbundes Ostpreußen in Hohenstein einen Autoomnibus anzunehmen. Es hat sich jedoch herausgestellt, daß das für den Verein zu teuer würde. So muß denn die Fahrt, wie ursprünglich beabsichtigt, am Sonnabend nachmittag mit der Eisenbahn gemacht werden.

Am Dienstag, den 15. Mai fand eine Sitzung der vereinigten kirchlichen Körperschaften unserer Kirchengemeinde statt. Aus den Beschlüssen, die von den Körperschaften in dieser Sitzung gefaßt wurden, seien folgende erwähnt:

Als Kirchensteuer für das Rechnungsjahr 1928 sollen erhoben werden: 10 Proz. von der Einkommensteuer und 8,33 Proz. (1 Monatszoll) von der Grundvermögenssteuer. Die für das Jahr 1927 Nichtinkommensteuerpflichtigen sollen 10 Proz. von der Grundvermögenssteuer bezahlen. Es ist also die Höhe der diesjährigen Kirchensteuer die gleiche wie im Vorjahre. Die Umlage soll in 2 Raten zu je 50 Proz. der Gesamtumlage eingezogen werden. Die erste Rate ist am 15. Juni fällig und bis zu diesem Tage an den Kirchenschatteigentümer abzuführen. Den Zeitpunkt für die Einziehung der zweiten Rate bestimmt der Gemeindefürsorgeausschuss.

Bezüglich der Instandsetzung des Kirchensubstrates, welche Arbeit das Preussische Hochbauamt im Auftrag der Regierung als dem Patron (Schutzherr) unserer Kirche in diesem Sommer ausführen wird, wurde beschlossen, die Ortschaften der Kirchengemeinde zu ersuchen, die für die Instandsetzung nötigen 100 Kubikmeter Kies und Sand zu liefern und anzufahren. Und zwar wird der Sand und Kies auf den Friedhof gefahren und links vom Hauptweg zum Kircheneingang gelagert werden müssen, da das die einzige geeignete Stelle ist. Während der Instandsetzungsarbeiten wird die Kirche für den Gottesdienst wahrscheinlich nicht benutzt werden können; die sonntäglichen Gottesdienstfeiern werden vielmehr in einzelnen Ortschaften der Kirchengemeinde stattfinden müssen.

Schließlich sei noch erwähnt, daß die Feuerversicherung der kirchlichen Gebäude durchberaten wurde. Die letzte Taxe für diese Feuerversicherung ist im Jahre 1902 gemacht worden. Nach der Inflationszeit waren wieder die Sätze dieser Taxe in Goldmark in die Feuerversicherung eingelezt worden. Da aber seit dieser Zeit die Werte der Gebäude sich verändert haben, wurde beschlossen, den heutigen Wert der Gebäude wenigstens annähernd erfassende Erhöhungen in der Feuerversicherung vorzunehmen.

### Pomehrendorf.

Die Trauerfeiern im Hause werden bei den Begräbnissen im hiesigen Kirchspiel meistens von den Herren Lehrern gehalten, die hier gewissermaßen die Vertreter des Pfarrers sind. Der Pfarrer wird für die häusliche Feier nur in Ausnahmefällen verlangt. So dankenswert es ist, daß die Herren Lehrer bisher immer diese Feiern geleitet haben, so erwünscht wäre es auch, daß sie sich auf die seinerzeit vom Konsistorium der Provinz Westpreußen in einer besonderen Lehreragende gegebenen Anweisungen beschränkten. Diese Lehreragende ist meines Wissens in unserem Kirchspiel nur in einem Exemplar vorhanden. Das Pfarramt wäre gern bereit, den anderen Herren Lehrern, die nicht im Besitze einer Agende sind, die betreffenden Schriftsätze handschriftlich zukommen zu lassen. Soviel ich weiß, — im Augenblick habe ich eine Lehreragende nicht zur Hand — ist für derartige Leichenfeiern im Hause nur Gesang, Schriftlesung und Gebet vorgelesen, aber keine zu verlesende oder frei zu haltende Rede. Mit einer Rede würde auch schon meistens den Gedanken, welchen der Pfarrer in seiner Leichenrede Ausdruck geben will, vorgegriffen. Es ist doch ganz natürlich, daß die Gedanken beider sich in ziemlich

gleicher Richtung bewegen, namentlich, wenn es sich um Personen handelt, deren Lebenslauf sowohl dem Pfarrer als auch dem Lehrer genau bekannt ist. Nun ist es hier noch üblich, daß bei jeder Leichenfeier vom Pfarrer in der Kirche der Lebenslauf des Verstorbenen verlesen und daran anschließend die Leichenrede gehalten wird. Mir will es scheinen, als ob mit dem Reden des Guten zu viel getan wird, wenn auch noch im Trauerhause eine mehr oder weniger ausführliche Rede gehalten wird. Hin und wieder hat mir jemand von den Hinterbliebenen gesagt: „Bitte, sagen Sie nicht viel vom Leben des Verstorbenen; er war ein demütiger, bescheidener Mensch, der es nicht liebte, daß von seinem Tun viel Worte gemacht wurden. Ihm war es genug zu wissen, einen gnädigen Gott über sich zu haben.“ Es wäre besser, wenn die Sitte, den Lebenslauf des Verstorbenen zu verlesen, abgeschafft würde. Ich wenigstens lehne es für mein Leichenbegängnis durchaus ab. Allenfalls würde sich die Verlesung des Lebenslaufes für die mehr intime Feier im kleinen Kreise der nächsten Angehörigen und einiger Gäste im Trauerhause eignen. Meistens sind ja die Räume im Hause nur klein, und viele Teilnehmer kommen erst zur Feier in der Kirche. So könnte — das Einverständnis der Hinterbliebenen und des Gemeindefkirchenrats, der bei der Handhabung kirchlicher Sitten ein wichtiges Wort mitzureden hat — vielleicht zwischen dem Pfarrer und den Lehrern ein Abkommen dahin getroffen werden, daß im Trauerhause der Lebenslauf des Verstorbenen verlesen und keine Rede gehalten wird. Das wäre eine schöne, würdige Feier, und eine zweimalige Rede würde dadurch vermieden. Es genügt wirklich eine einzige Rede kirchlichseits. Wenn mandantl im Trauerhause der Vorsitzende des Kriegervereins am Sarge eines Kameraden ein paar Worte gesprochen hat, so ist das eine Sache für sich, die nicht mehr zur kirchlichen Feier gehört. Im übrigen bin ich den Herren Lehrern herzlich dankbar für ihre Bemühungen, denen sie sich im kirchlichen Interesse unterziehen. Aber es könnte vielleicht eine Aenderung in oben angedeutetem Sinne getroffen werden, durch welche die häusliche Feier noch eindrucksvoller gemacht würde.

Die bereits angekündigte Sitzung der Gemeindevertretung kann am Trinitatissonntag (3. Juni) nicht stattfinden wegen der großen Abendmahlsfeier, die für diesen Sonntag auf Grund der bisher gemachten Erfahrungen zu erwarten ist. Es wird also am Sonntag danach (10. Juni) die Versammlung der kirchlichen Körperschaften tagen.

Am Visitationstage fand sich in einer Kollektorbüchse ein Zehnmarkschein mit angeheftetem Zettel, auf welchem folgendes zu lesen stand: „Zur Altarbekleidung! Aus Dankbarkeit zu Gott für überstandene Krankheit.“ Das ist christlich gehandelt! Herzlichen Dank.

Aus Mangel an Raum muß der Bericht über die Kirchenvisitation zurückgestellt werden. Nur so viel sei für heute gesagt, daß der Herr Superintendent sich recht befriedigt ausgesprochen und vieles rüchhaltlos gelobt hat.

### Kalenderbrief.

- 29. Mai Konstantinopel 1453.
- 30. Mai Rubens † 1640.
- 31. Mai Joach. Neander † 1680.
  - 1. Juni Oberlin † 1826.
  - 2. Juni v. Raumer † 1865.

### Mein lieber Willfried,

was bedeutet bloß der Städtenamen unter den Namen unseres Kalenders? Es muß doch etwas besonders Wichtiges mit Konstantinopel 1453 geschehen sein, daß die Kalendermacher es glaubten nicht übergehen zu dürfen.

In der Tat, als der Sultan um die Mittagszeit des 29. Mai in die eroberte Stadt einzog und die Sophienkirche für den Islam in Besitz nahm, da war für Jahrhunderte die Verdrängung des Christentums aus dem Osten besiegelt. Seit langem war die Stadt Angriffen der nach Europa vordringenden Türken ausgesetzt. Am 1350 setzten sich die Türken in dem jetzigen Erdbebengebiet im Rücken Konstantinopels fest. Ihre Hauptstadt war Adrianopel. Bald waren die Kaiser auf das Gebiet der Stadt Konstantinopel beschränkt. Unter Mu-

rad II. fühlten sich die Türken dann so stark, daß sie sich zur Eroberung der Stadt aufmachten. Den sicheren Untergang angesichts der zahlenmäßigen Uebermacht vor Augen, wehrten sich die Einwohner heldenhaft. Ihr Kaiser suchte im Handgemenge den Tod und fand ihn, als er statt des Kreuzes den Halbmond über seiner Stadt wehen sah.

Siehst du, so kann selbst ein so trockener Name und Zahl einem ein großes Geschehen wieder lebendig werden lassen. Bei manchem Namen geht es mir aber auch oft umgekehrt. So zum Beispiel kann ich mir mit dem besten Willen kein lebendiges Bild von Raumer machen. Gewiß, ich weiß, oder habe es nachgeschlagen, daß er ein sehr tüchtiger Professor für Erdkunde und Pädagogik war. Es muß ein vielseitiger Mann gewesen sein, der gleichzeitig über die Beschaffenheit der Erdoberfläche und über die Erziehung der Mädchen dicke Bücher schreiben konnte. Das aber ist auch alles, was ich dir über ihn mitteilen kann.

Viel eher würde es mir gelingen, dir Oberlin nahe zu bringen. Er gehört zu den anziehendsten Menschen. Wenn du die Lebensbeschreibung dieses Pfarrers noch nicht kennst, solltest du dir Lienhards Roman über ihn nicht entgehen lassen. Von seltener praktischer Begabung brachte er seinen Bauern viele für ihre Landwirtschaft nützliche Neuheiten bei. Er haute mit ihnen Brücken und Wege, half ihnen in ihren Geldnöten. Aber neben dieser großen praktischen Gabe war er von Gott mit einer Art Hellssehen begabt, das ihn in zwei Welten leben ließ. In seinem Studierzimmer hatte er eine Karte des Jenseits hängen, in dem er immer sehr stark mit seinen Gedanken lebte. Zurückhaltend, arm, bescheiden ist er mir ein Vorbild für einen evangelischen Pfarrer.

Ganz anders als er, ist seiner äußeren Lebenshaltung nach der Maler Rubens gewesen. Der Nachlaß dieses Künstlers brachte einen Gewinn von weit über einer Million Gulden. Eine für damalige Zeit ungeheure Summe. Aber sie zeigt, wie jener Mann, er war der beliebteste katholische Kirchenmaler seiner Zeit, geschätzt wurde. Von Antwerpen ließen ihn ausländische Herrscher gern an ihren Hof holen für einige Zeit, um ein paar Bilder von ihm zu besitzen. Er hatte bald so viel zu tun, daß er nur noch vorzeichnete und die eigentliche Ausführung seinen Schülern überließ. Am besten von ihm gefallen mir von ihm zwei Bilder seiner Anfangszeit: die Kreuzaufrichtung und die Abnahme des Heilandes vom Kreuz. In ihnen lebt hinter allem Glanz eine behutsame Innigkeit, die einen freuen kann.

Man kann sich nicht wundern, daß bei der großen Gefahr, über allem Glanz das Wichtigste zu vergessen, im Lande eines solchen Malers voller Gut und Glanz es weite Kreise des Volkes gab, die aller katholischen Prachtentfaltung energisch eine fast kalte, nüchterne Schlichtheit entgegenstellte: Die Reformierten. Sie sahen an solchen gewiß großen Kunstwerken zu deutlich die Gefahr, daß der Mensch zu sehr in den Vordergrund trete. Deshalb hatten sie auch lange Zeit keinen anderen Gemeindegesang als die Umdichtungen der Psalmen. „Menschliche Lieder“ fanden bei ihnen keine Aufnahme. Das war gewiß übertrieben, denn in der reformierten Gemeinde waren der Sänger eine ganze Reihe, deren Lieder des Singens wert waren. Tersteegen erfreut heute ja noch durch seine innigen Lieder. Neben ihn tritt Joachim Neander. Von seinen 58 Liedern sind viele vergessen. Aber: „Lobe den Herren, den mächtigen König der Ehren“ und „Wunderbarer König, Herrscher von uns allen . . .“ fehlen wohl heute in keinem deutschen Gesangbuch.

Nimm einen ehrlichen Gruß von Deinem Gottfried.

Stütze gesucht als Alleinhilfskraft (keine Landwirtschaft, nur Garten und Hühner) zum 1. Juli oder später. Bewerbungen mit Lebenslauf, Zeugnissen und Gehaltsforderung an Pfarrhaus Gawaiten, Kr. Goldap.

Pfingsten, den 27. Mai 1928.

Evangelien: Joh. 14, 23—31 und Joh. 14, 15—21.

Episteln: Apostelgesch. 2, 1—13 und Eph. 2, 19—22.

Altes Testament: Hes. 36, 22—28.

Pfingstmontag Apostelgesch. 2, 22—41. Das erwachte Gewissen.

## Zeitwarte.

Ich will euch ein einträchtiges Herz geben und einen neuen Geist in euch geben; und will das steinerne Herz wegnehmen aus eurem Leibe und ein fleischernes Herz geben, auf daß sie in meinen Sitten wandeln und meine Rechte halten und darnach tun. Und sie sollen mein Volk sein, so will ich ihr Gott sein. Denen aber, so nach ihres Herzens Scheuern und Greueln wandeln, will ich ihr Tun auf ihren Kopf werfen, spricht der Herr Herr.“ (Hes. iel II, 19—21)

In schwerste nationale und soziale Not eines Volkes, das dem Untergange nahe war, wurden diese Worte gesprochen. Das Pfingstfest mit seiner Botschaft von dem heiligen Gottesgeist läßt sie in unserm Volk für unsere Not wieder lebendig werden. Ja, passen denn solche Worte auch für unsere Zeit? Vom Geist wollen die heutigen Menschen nichts wissen, viele Tausende schon gar nichts vom Gottesgeist. Auf die Verhältnisse komme alles an, auf die sichtbaren Dinge, mit denen man in diesem Leben es zu tun habe. Auf diesen sichtbaren Grundlagen: Hab und Gut, Wohnung, Lohn u. s. f. beruhe das Leben und sein Glück.

Hat der Geist, aus dem heraus die sichtbaren Dinge dieser Erde gestaltet werden, wirklich keine Bedeutung? Stehen wir nicht oft wie vor einem Rätsel, wenn wir entgegen den sichtbaren Umständen und Verhältnissen hier blühendes Leben, dort lähmenden Tod gewahren? Aus märkischen Sande hat der Geist der Liebe eines Bodenschwings blühende Gärten geschaffen in Hoffnungs- und Lobetal; fruchtbare Fluren, die vielen Menschen Brot geben, sind der Kriegswut, dem Geist des Hasses und des Neides der Menschen zum Opfer gefallen und in eine Wüste verwandelt worden. Kühner Wagemut deutschen Geistes hat einst im Luftschiff, jetzt im Flugzeug den gewaltigen Ozean bezwungen; während viele kleine Geister zu solchen Gedanken früher den Kopf schüttelten. Der starke Geist eines deutschen Staatsmannes hat vor fast 50 Jahren der staunenden Welt das Wunder der deutschen Einheit geschaffen, während heute so viele sich vergeblich mühen, dieselbe Einheit zu wahren und zu vertiefen. Und schauen wir in das häusliche Leben der Familien. Da hat der eine ein schönes Einkommen, und doch müssen seine Frau und seine Kinder darben, weil er es leichtsinnig verputzt, vertrinkt, während jener mit schmalen Verdienst nicht nur die Seinen nährt und kleidet, sondern auch manches Stück Hausrat neu beschafft, so daß man den Eindruck des Wohlstandes gewinnt. Und nun erbt die Frauen: manche schlichte Arbeiterfrau weiß trotz aller Arbeit ihren Lieben ein trautes Heim zu schaffen, daß allen das Glück aus den Augen leuchtet, wenn sie zu Müttern heimkommen, während in manchem reichen Haus Eiseskälte alle warmen Regungen des Herzens ertötet.

Nicht die Umstände, die sichtbaren, greifbaren Dinge des Lebens — so wichtig sie auch sind — schaffen den Kern des Lebens, den Frieden und das Glück, sondern der Geist, das Herz des Menschen.

Das bestätigen auch alle die, die den Glaubenssatz von der Allmacht der Verhältnisse verkünden und die bestehenden Ordnungen und Verhältnisse umstürzen, umgestalten wollen. Um ihr Ziel zu erreichen, suchen sie die Herzen der Massen für ihre Ziele zu begeistern. Nur dann wird ihr Vorhaben gelingen, wenn der Geist der Führer die Herzen der Tausenden füllt und in Bewegung bringt. Also wiederum: nicht die Verhältnisse gestalten das Leben, sondern der Geist gestaltet die Verhältnisse und schafft neue Lebensbedingungen.

Brauchen wir einen neuen Geist?

Keine Frage! So antworten die Tausende, von denen eben die Rede war. Es muß ein neuer Geist das öffentliche Leben, das Leben des Staates und des einzelnen bestimmen, wenn anders wir zu einem Wohlfühlen gelangen wollen.

Ja, einen neuen Geist brauchen wir — das ist auch die Ueberzeugung eines jeden ernstlichen Christen. Nur daß er einen andern Geist meint, als jene, von denen eben die Rede war. Diese meinen ihren eigenen Parteigeist, der Christ denkt an Gottes Geist.

Dieser Geist ist ein Geist der Eintracht. Die Wahlen liegen hinter uns. Wie in einer Meeresbrandung im schwankenden Boot fühlte sich der Einzelne bei den Wahlkämpfen in die widerstreitenden Parteimeinungen und Werbungen hineingeworfen. Wer in der Lage war, verschiedene Zeitungen zu lesen, dem rührte ein Eiseshauch das Herz, wenn er sah, wie die einzelnen Gruppen, Stände, Parteien einander gegenüberstanden ohne gegenseitiges Verständnis, kalt, hart, ohne Brücken zu einander, es sei denn die nüchterne Berechnung des eigenen Vorteils. Und im Mittelpunkt des Streites standen — die sichtbaren Dinge: Geld und Gut, Besitz und Lohn. Die lieben Deutschen gleichen Seefahrenden auf einem in Seenot befindlichen Schiff. Hart kämpft es mit der Brandung, aber anstatt daß alle um gemeinsame Rettung sich mühen, stürzen sie auf die letzten Vorräte im Schiff und suchen einander zu entreißen, was einer noch in Händen hat. Die Besitzenden kämpfen um ihren Besitz, ja suchen ihn zu mehren, die Besitzlosen wollen ihn an sich reißen — keiner denkt daran, daß über solcher Zwietracht das Schiff zu Grunde geht.

Am schärfsten kam es in einer Zeitung zum Muttertag zum Ausdruck. Muttertag! Das Heiligtum des Mutterherzens, Muttertreue und Mutterliebe, dieses wunderbare Heldentum des Alltags sollte der Muttertag auf den Leuchter stellen, damit alle im Volke, namentlich die Kinder es ehren. Dieses Heiligtum, das auch die wildesten Völker ehren — es wurde im deutschen Volke hineingezerrt in den Zank um Hab und Gut. Statt: Mutter, wir danken dir für deine Liebe und Treue! klang immer wieder: „Mutter klag an!“ klag alle an, die einen Pfennig mehr haben als du.

Als ob nicht alle Mütter in gleicher Schmerzensnot ihren Kindern das Leben geben! als ob nicht alle Mütter in gleicher Hingabe ihr Leben für ihre Kinder einsetzen! und in gleicher Herzensnot ein zerbrochenes Kindesgeschickal bejammern.

Auch das letzte Heiligtum, das noch ein Volk verbinden kann zu einer Einheit, zerren sie in den Schmutz des politischen Kampfes.

Aber freilich, nicht minder schwer lastet die Verantwortung auf allen denen, die infolge günstiger Umstände sich im Besitze größeren Einkommens und auskömmlicher Lebenshaltung sehen, aber nur fürs eigene Leben im Auge haben, dagegen an der Not der andern achtlos vorübergehen. Der neue Geist, den wir in unserm Volke brauchen, ist der Geist, der aus dem Herzen Jesu schöpft und die Herzen aller für einander in treuer Hingabe und Opferwilligkeit schlagen läßt. Nicht Steine in der Brust sollen das Leben bestimmen, sondern warme Herzen sollen Worte und Handlungen regieren.

Genug, daß schon in der Weltpolitik, bei der Einstellung der Völker zu einander der kalte herzlose Egoismus, die schändliche Selbstsucht, die Handlungen der Staatslenker bestimmt. Es sieht ja manchmal so aus, als ob die Staatslenker Friedensschalmeien blasen und auf's Wohl auch der andern bedacht sind, aber immer wieder bricht sich die Erkenntnis Bahn, daß Völkerbund und Weltfriede lediglich künstliche Nebel sind, die die Egoisten der Völkerregierungen verdecken sollen (denke: an die Elässer, Tiroler, Chinesen, Deutschen in Polen).

Da hat es etwas Bestechendes, wenn die Losung ertönt: Proletarier aller Länder vereinigt euch! um dieser Heuchelei ein Ende zu machen. Man kann es verstehen, daß sich Menschen für diesen Gedanken einer Weltumgestaltung durch Einigkeit der Unterdrückten aller Welt begeistern. Aber auch hier kommt es wieder auf den Geist an, der die Dinge gestaltet. Und dieser Geist ist ein Geist der alten Zeiten verunklärten Heidentums, denn mit Grausamkeit und Gewalt im Dienste eines Standes soll die schöne Zukunft gebaut werden.

Solcher — alter Geist kann uns nicht helfen. Er mehrt uns das Uebel. Helfen wird uns nur der Geist Jesu Christi, der uns am Pfingstfest mitgeteilt ist aus Gottes Güte. Darum wollen wir Christen mutig der Zukunft ins Auge schauen und nicht zagen in der Brandung der vielen Meinungen. Der Geist Gottes, der unser irdisches Leben neugestaltet hat, der kann und wird auch unserm Volke neues Leben schenken. E. G.